

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 18 (1938-1939)
Heft: 6

Artikel: Die slowakische Reaktion und die Tschechoslowakei
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-333493>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

empfehlen; denn in Kürze werden sie sich mit diesen Fragen eingehend zu befassen haben.

Die slowakische Reaktion und die Tschechoslowakei

Von ***, Prag.

Seit der Gründung des tschechoslowakischen Staates bis zum Münchener »Friedensvertrag« stand die klerikal-reaktionäre Slowakische Volkspartei des Paters Hlinka, von kurzen Unterbrechungen abgesehen, im schärfsten Gegensatz zur Prager Regierungspolitik. Im Vordergrund dieser Differenzen stand die Forderung der slowakischen Autonomie. Der eigentliche Hintergrund dieser Differenzen und auch die Autonomieforderung war eine der demokratischen Linie der Prager Burg völlig entgegengesetzte extrem-reaktionäre Politik.

Die faschistische Propaganda des Dritten Reiches, der ungarische Revisionismus und die polnische Oberstenclique stützten sich in ihren Argumentationen gegen die Tschechoslowakei sehr oft auf die »unerfüllten Autonomieforderungen« der »unterdrückten Slowaken«. In dieser Propaganda wurde bewußt und geschickt übersehen, daß diese Autonomieforderung gar nicht eine Forderung des slowakischen Volkes war, sondern nur die Forderung einer einzigen Partei. Die Größe dieser Partei, die sich selbst immer als die alleinige Vertretung der Slowaken ausgab, zeigen am besten die Zahlen der Parlamentswahl von 1935. Infolge des Zusammenbruchs der demokratischen Parteien der CSR, auf Grund des Verrats der Westmächte und des vollkommenen Versagens der internationalen Arbeiterbewegung werden diese Zahlen wahrscheinlich nicht mehr das gegenwärtige Kräfteverhältnis widerspiegeln, aber sie geben dafür ein ziemlich getreues Bild der Situation bis zum Oktober 1938. Bei dieser Wahl wurden in der Slowakei 1 790 730 Stimmen abgegeben. Von dieser Zahl hatt die Partei Hlinkas nur 372 280 Stimmen erhalten, während die Parteien der Regierungskoalition, einschließlich der ebenfalls rechten Agrarpartei und der Sozialdemokratie, 628 030 Stimmen und die Kommunisten 210 785 Stimmen erhielten. Die restlichen Stimmen entfielen auf andere Parteien (deutsche, ungarische, polnische, jüdische). Wie wir sehen, war es noch ein weiter Weg bis zur Hlinka-Totalität. Die Gemeindewahlen im Frühjahr 1938 brachten eine weitere Verminderung der Wählerstimmen für die Slowakische Volkspartei.

Wenn man die Politik der Hlinkapartei betrachtet, so zeigt sich deutlich, warum diese Partei von allen Feinden der Tschechoslowakischen Republik, von den deutschen Faschisten bis zu den ungarischen Revisionisten und den polnischen Reaktionären umworben wurde. Seit ihrer Gründung im Jahre 1918 verfolgte die Partei Hlinkas eine klerikal-reaktionäre Politik, die sich mit größter Schärfe gegen alles richtete, was irgendwie fortschrittlich war. Und fortschrittlich war auch der tschechische Staat, in dem die Sozialisten und die national-revolutio-

näre Richtung Benesch-Masaryk eine maßgebende Rolle spielten, und der besonders in den ersten Jahren einen scharfen Kurs gegen Rom einschlagen mußte. Der Gründer und Führer der Slowakischen Volkspartei, der katholische Pater Hlinka aus Ruzomberok (Rosenberg), war ein ausgesprochener Feind aller sozialistischen oder auch nur demokratischen Gedankengänge. Bolschewismus war für ihn ein weiter Begriff. Und dem Bolschewismus galt sein größter Haß.

Nach der Niederschlagung der Räterepublik und der endgültigen Einverleibung der Slowakei in den tschechoslowakischen Staat versuchte Hlinka eine autonome klerikal-reaktionäre Slowakei innerhalb der CSR. zu schaffen, Führer des slowakischen Volkes zu werden und die damals noch so rückständige Slowakei gegen die Einflüsse der angeblich gottlosen, von Masaryk und Benesch geführten Tschechen abzuschließen. Der Versuch mußte mißlingen, da er auf den Widerstand nicht nur der Tschechen, sondern auch auf die Gegnerschaft der Mehrheit der Slowaken stieß. Für Hlinka und seine Partei war die Autonomie nicht eine Frage der Wahrung besonderer nationaler, völkischer Interessen oder der besseren Erreichung kultureller und sozialer Fortschritte, sondern es war für sie eine Frage der Aufrechterhaltung, bzw. Wiederaufrichtung einer reaktionären, sozialen Herrschaft. Seine Ziele und Gedankengänge glichen weitgehend denen der reaktionärsten Kreise der österreichischen Christlichsozialen Partei.

Ihrem reaktionären Kurs von 1919 ist die Slowakische Volkspartei und ihr Führer treu geblieben. Noch wenige Monate vor seinem im August letzten Jahres erfolgten Tode versuchte er mit Henlein zusammenzugehen und einen autonomistischen Block Hlinka-Henlein-Esterhazy zu bilden.

Das Münchener Abkommen führte neben anderen Reaktionären auch die Slowakische Volkspartei zur Macht. Und wer bisher noch einige Zweifel an der reaktionären Politik der Partei hatte, konnte jetzt eines Besseren belehrt werden. Daß die ungarischen Wünsche und Hoffnungen, Anschluß einer autonomen Slowakei an Ungarn, nicht in Erfüllung gingen, war verständlich. Die zwanzig Jahre tschechoslowakischer Staat haben gerade der Slowakei einen gewaltigen Fortschritt verschafft. Der Gegensatz zwischen dieser Zeit und der alten Vergangenheit unter ungarischer Oberhoheit ist doch zu groß, als daß selbst die reaktionären Kreise der Slowaken diese Wiedereingliederung nach Ungarn wünschen. Eigentlich war das ja auch nie das Ziel der Slowakischen Volkspartei, selbst wenn es oftmals den Anschein hatte. Es wird auch oft vergessen, daß Hlinkas Einfluß in der Slowakei gerade auf seiner Märtyrertradition aus der Zeit des slowakischen Kampfes gegen die ungarische Oberhoheit beruhte. Hlinka war im alten Ungarn von seinem Priesteramte suspendiert worden und hatte wegen seiner national-slowakischen und antiungarischen Betätigung mehrfach im Gefängnis gesessen. Allerdings suchten Hlinka, Sidor usw. in ihrem Kampfe gegen die tschechische Demokratie Bundesgenossen, wo sie solche fanden, auch im Lager der größten Feinde des slowakischen Volkes.

Heute ist die demokratische Linie der tschechoslowakischen Politik in ihrer Basis, unten im Volke, stark erschüttert und in ihrer Spitze zerschlagen. Die Parteien und Gruppen, die sich heute darauf berufen können, schon immer eine Einigung mit Hitler und einen antibolschewistischen Kurs gefordert zu haben, diese reaktionären Strömungen, die seit je Gegner der Politik Masaryks und Beneschs waren, hat die Welle der Niederlage an die Oberfläche gespült. Eine der ersten Taten der autonomen slowakischen Regierung, geführt von der Hlinkapartei und in erster Linie gestützt von der Agrarpartei, war die Errichtung von Konzentrationslagern und das Verbot der Kommunisten, dem das der Sozialisten bald folgte. Der Kampf gegen Marxismus und Judentum ist Programmpunkt der neuen slowakischen Regierung. Inzwischen sind auch alle übrigen Parteien aufgelöst oder verboten worden, ebenso alle sportlichen und kulturellen Organisationen, soweit sie nicht der Hlinkapartei angehörten. Unter dieses Verbot fallen viele tschechoslowakische Organisationen, u. a. sogar die Sokolbewegung und die Orelbewegung. Man sieht, daß die Politik der gegenwärtigen Machthaber scharf ausgerichtet ist. Es gilt, die Totalität, die auf demokratischem Wege zu erreichen nicht möglich war, nach diktatorisch-faschistischem Muster durchzuführen.

Man könnte viele Beispiele anführen, welche die Faschisierung der Slowakei deutlich zeigen. Doch die Art der Durchführung der Wahlen zum ersten autonomen Landtag der Slowakei, welche am 17. Dezember 1938 stattfanden, illustriert die Lage zur Genüge. Wie zum Hohn ließ man bei der ersten unfreien, nach faschistischem Muster organisierten Volksabstimmung über die vielseitig auszulegende Frage abstimmen: »Wollen Sie beim Aufbau einer *freien* und *unabhängigen* Slowakei mitwirken?« Schon diese Fragestellung zeigt, daß die gegenwärtige Herrschaft der klerikal-faschistischen Hlinkagarden und ihrer Partei weiteste Kreise der Bevölkerung gegen sich hat. Man konnte auf die Frage nur mit »Ja« oder »Nein« antworten. Wer mit »Ja« stimmte, hatte gleichzeitig für die einzige zugelassene Liste der sogenannten Einheitspartei gestimmt. Auf dieser Liste durften auch die Führer der deutschen Faschisten und der ungarischen Reaktionäre kandidieren. Um eine Demonstration gegen die Regierung durch Fernbleiben von der Wahl zu unterbinden, bestand Wahlzwang. Wer es trotzdem wagte, der Wahl fernzubleiben, hatte mit einer Geldstrafe von 2000 Kronen oder Ausweisung aus der Slowakei, bzw. mit beidem zu rechnen. Daß die Regierung unter diesen Umständen 98 Prozent der Stimmen erhielt, ist ebenso verständlich, wie die Tatsache, daß diese Wahl nicht im geringsten auch nur annähernd die wahre Meinung des Volkes widerspiegelt. Diese hundertprozentigen Zahlen zeigen nur das Maß des Terrors an, nichts weiter.

Der Kurs geht heute nicht nur in der Slowakei, sondern in der gesamten CSR. scharf nach rechts. Der Münchener Verrat und das im internationalen Maßstab nur mit 1914 zu vergleichende Versagen der internationalen Arbeiterorganisationen hat alle sozialistischen und demokratischen Kräfte im Lande gelähmt. Wir wissen aus der Erfahrung

in Deutschland, daß kampflose Niederlagen besonders niederdrückend und demoralisierend wirken. In der Tschechoslowakei kommt hinzu, daß die Erschütterung des im Volke tief verankerten und allgemein verbreiteten, fast gläubigen Vertrauens auf die Hilfe des Frankreichs der Volksfront und Rußlands die deprimierende Wirkung um ein Vielfaches verstärkte. Man sollte darüber nicht so leichtfertig mit den Worten hinweggehen, daß ja nur Illusionen zusammengebrochen seien.

In der Slowakei geht der Einbruch reaktionärer und stark faschistischer Tendenzen tiefer als in Böhmen und Mähren. Er findet hier auch weniger Widerstand im Gegensatz zum tschechischen Volke, in dem der demokratische und freiheitliche Gedanke auf Grund einer jahrhundertealten Tradition von Hus bis Masaryk und auf Grund bestimmter sozialer Verhältnisse tief verankert ist, fehlt dies bei den Slowaken. Erst im vergangenen Jahrhundert sind die Slowaken aus tiefster nationaler und sozialer Unterdrückung zu den ersten Ansätzen eines eigenen nationalen Lebens, zu einem eigenen nationalen Bewußtsein erwacht.

Das Jahr 1938 hat einen Schlußstrich unter die bisherige Entwicklung und den bisherigen Charakter der tschechoslowakischen Republik gesetzt. Was jetzt da ist, ist nicht nur in seiner Form, sondern auch in seinem Inhalt ein völlig anderes Gebilde. Doch die Entwicklung ist mit dem Jahre 1938 nicht abgeschlossen. Reaktionen sind nicht von ewiger Dauer. Selbst die größten Niederlagen und Rückschläge sind zu überwinden. Die demokratische Periode der Tschechoslowakei mit dem bisherigen ideologischen und sozialen Inhalt ist abgeschlossen. Die Wiedererringung der Freiheit wird, so zertreten die Hoffnungen scheinbar auch sein mögen, eng verbunden sein mit einer sozialistischen Lösung.

Ein Roman aus der Ostschweizer Stickereiindustrie

Elisabeth Genter: *Die Sticker*. Roman. Rengger-Verlag, Aarau. 350 Seiten.

Kurz nach dem Begräbnis des Vaters, des Stickers Braun, tritt dessen Tochter Martha vor die Mutter und überreicht ihr ein Kuvert, enthaltend einige Kurzgeschichten. Diese waren, teils nach den Erzählungen der Mutter im Sticklokal, teils nach den eigenen Beobachtungen des sozialen Lebens im Dorfe, von Martha nach ihrer Arbeitszeit geschrieben und von einer Zeitung veröffentlicht worden. Indem Martha dies der Mutter berichtete, erklärte sie weiter: »Wenn ich noch mehr gelernt habe, will ich die Geschichte unserer schönen Industrie schreiben, ich hoffe, dich dann auch besser unterstützen zu können, Mutter.«

Diese Stelle aus dem Roman läßt den Schluß zu, daß seine Verfasserin selbst ein Stickerkind ist. Tatsache ist, daß mit diesem sehr spannend geschriebenen sozialen Roman auch die Geschichte der schweizerischen Stickereiindustrie geschrieben wurde. Man erfährt daraus, daß es auch in der Ostschweiz eine Zeit der bösen Landvögte gab, in der den Reichen alles gehörte und die Armen nichts zu sagen hatten. Man liest, wie diese auf ihren kleinen Gütlein lebten, die Aecker und das Vieh besorgten, um Nahrung zu haben und wie sie an den Spinnrocken, den Haspeln und an den Webstühlen saßen,